

Ben Bridges

HÖLLENJOB IN MEXIKO



Übersetzung aus dem Englischen von Alfred Wallon

BLITZ

Kapitel 1

Die Luft in der Dancing Lady war grau vom Rauch und süß vom Alkohol. Sechzig Männer saßen an der Bar und weitere fünfzig an den Tischen. Während ein dicker Mann in einer gestreiften Weste auf dem Klavier eine einst hübsche Music-Hall-Ballade alles andere als professionell wiedergab, bewegten sich fünfzehn oder mehr Mädchen zwischen den Kunden, die mit unterschiedlichem Enthusiasmus ihren Beruf ausübten.

Carter O'Brien, der gerade bei den Schwingtüren stand, erlaubte sich ein kurzes Lächeln. El Paso war schon immer ein wildes Pflaster gewesen, aber jetzt, wo die Eisenbahn angekommen war, wurde es völlig verrückt. Auf dem Weg zur Bar kam er an einigen Bergleuten vorbei, die mit fünf Karten um Streichhölzer spielten, und sah, dass mehrere andere Glücksspiele, darunter Faro, Blackjack und Pinochle, im Gange waren. Als er an der Bar angekommen war, bestellte er einen Whiskey und legte ein paar Münzen auf den Tresen.

Er war etwas über zwei Meter groß und wog etwa 170 Pfund, und obwohl sein Gesicht von mehr als dreißig Sommern verwittert war, konnte ein Lächeln ihn immer noch entwaffnend jungenhaft aussehen lassen. Als der Barkeeper das Glas vor ihm abstellte, sagte O'Brien, er habe gehört, dass ein Mann namens Jacob Mooney hier abgestiegen sei. Er musste schreien, um sich über das Getümmel hinweg Gehör zu verschaffen.

Der Barkeeper nickte. „Die Treppe hoch, den Korridor entlang, das zweite Zimmer rechts.“

O'Brien trank den Whiskey. „Danke.“

„Noch einer?“

„Vielleicht später.“

Als er sich umdrehte und sich durch die Menge drängte, in Richtung der Treppe, die zu den Räumen hinaufführte, in denen die Huren ihre Kunststücke vorführten, hätte man ihn für einen Cowboy halten können. Seine Kleidung, ein tabakbrauner Stetson, kurzhackige Cowboystiefel, ein Arbeitshemd aus Baumwolle und eine Jacke aus Wolfsfell, vermittelten diesen Eindruck. Nur der gut gepflegte Colt Lightning Kaliber .38, den er sich an die rechte Hüfte geschnallt hatte, deutete auf seinen wahren Beruf hin: den eines professionellen Kämpfers, der sich nur auf einen riskanten Job einließ, wenn das Geld stimmte.

Sein Vater war Marshal in einer Kleinstadt in Colorado gewesen, und so hatte er schon früh den Unterschied zwischen Recht und Unrecht gelernt. Und in den fünfzehn Jahren, die er auf der Flucht verbracht hatte, war er so ziemlich alles gewesen, vom Preisboxer und Glücksspieler bis zum Gesetzeshüter und Scout, mit Zwischenstationen als Pinkerton-Detektiv und Kopfgeldjäger, um das Leben interessant zu halten.

Als er die Treppe hinaufstieg, streckte er sich, um seine Wirbelsäule zu entkrampfen. Die Reise von seiner Pension in Tombstone war lang gewesen, und er war müde, aber Jacob Mooney hatte angedeutet, dass sich die Reise

für ihn lohnen würde, und so überwog im Moment die Neugierde seine Erschöpfung.

Trotzdem hatte O'Brien seine Zweifel. Er hatte Mooney nie besonders gemocht, aber ihre Wege hatten sich ein oder zwei Mal gekreuzt, und in seinem Telegramm hatte Mooney wie ein Mann geklungen, der einen Freund brauchte.

Ein letztes Mal musterte er die Menschenmenge unter ihm, dann drehte er sich um und ging den Korridor hinter, ohne auf das Quietschen der Bettfedern zu achten.

*

„Das ist Paso-Wein“, erklärte der kleine New Yorker fünf Minuten später mit Begeisterung. Er schwenkte die Flüssigkeit in seinem Glas, um den Effekt zu verstärken. „Sie brauen ihn vor Ort. Ich sage dir, O'Brien, ich hatte noch nie davon gehört, bevor ich hierherkam, aber jetzt trinke ich ihn, als wäre er Wasser.“

O'Brien lehnte sich in einem einigermaßen bequemen Stuhl zurück und lächelte. „Das sehe ich“, sagte er.

Jacob Mooney neigte den Kopf zurück und leerte sein Glas, dann griff er nach der Flasche auf dem Tisch zwischen ihnen, um sich nachzufüllen. Er war etwa fünfeinhalb Fuß groß, und sein Gesicht war das eines Trinkers, rot und schmal. Er war Anfang vierzig, sah aber älter aus, und im schwachen Schein der Petroleumlaterne sah O'Brien, dass seine braunen Augen immer noch so hell und gerissen waren wie eh und je.

„Komm schon, trink aus“, sagte Mooney mit einem Lächeln.

O'Brien probierte den Wein. Er war gut, aber er war selbst ein Whiskey-Mann.

„Du bist also gut angekommen?“, fragte Mooney.

O'Brien nickte und wusste genau, was der kleine Mann meinte. Die Dancing Lady war nur einer von etwa dreißig Saloons, die in El Pasos florierendem Rotlichtviertel unter ebenso vielen Tanzlokalen und Bordellen fast untergegangen waren. Er nahm noch einen Schluck Wein, stellte fest, dass er gar nicht so schlecht war, und sagte dann: „Okay, Jacob. Worum geht's?“

Als Mooney aufhörte zu lächeln, zögerte er noch. Er trank schnell sein zweites Glas Wein aus und sah dann auf. „Ich habe bei der Agentur gekündigt“, antwortete er. „Ich habe vor etwa einem Monat gekündigt.“

O'Brien war nicht überrascht. Es war ein Wunder, dass Mooney so lange einer der Detektive von Allan Pinkerton geblieben war. Trotzdem fragte er: „Gibt es einen besonderen Grund?“

Mooney nickte und sagte: „10.000! Alles in Dollarscheinen.“

O'Brien kratzte sich nachdenklich an der Schläfe. „Wirst du mir davon erzählen, oder soll ich raten?“

Im Zimmer war es jetzt sehr still, und die Geräusche des Feierns, die von unten kamen, hatten dort keinen Platz. „Ich werde es dir sagen“, antwortete Mooney. Er stand auf und begann, im Raum umherzugehen, aber es war ein kleiner Raum, sodass er nicht sehr weit gehen konnte.

Mooney sagte: „Vor drei Monaten schickte Washington einen jungen Mann namens Aaron Norris nach Chihuahua, um zu untersuchen, wie bestimmte US-Bergbaukonzerne ihre mexikanischen Arbeitskräfte behandelten. Während seines Aufenthalts sollte er auch prüfen, was man gegen den illegalen Schmuggel von Flüchtlingen in die USA unternehmen kann. Dieser Norris ist im Osten als sehr zuverlässig bekannt, also war er ideal für diese Aufgabe.“

„Einen Moment mal“, sagte O’Brien. „Wie kommt es, dass sich die Regierung plötzlich so sehr dafür interessiert, was in Mexiko vor sich geht?“

„Ganz einfach“, antwortete Mooney. „Man würde es nie vermuten, aber in diesem stinkenden Land gibt es eine Menge Reichtümer zu holen: Silber, Eisen, Kupfer und so weiter. Amerika will nur sichergehen, dass es als Erstes ein Stück vom Kuchen abbekommt, bevor der Rest der Welt das merkt.“

O’Brien nickte langsam und verstehend. „Dieser Norris wurde also hingeschickt, um unser Image aufzupolieren?“

„Mehr oder weniger. Ich meine, die Mexikaner haben ohnehin keine hohe Meinung von uns, also brauchen wir jede Hilfe, die wir bekommen können. Jedenfalls war Norris nicht länger als eine Woche dort, bevor er verhaftet und ins Gefängnis gesteckt wurde.“

„Was hat er getan?“

„Sie sagen, er hat einen Mann getötet.“

„Und hat er das?“

„Nein. Wie ich schon sagte, O'Brien, der Mann ist ein Kreuzritter, ein Weltverbesserer, um Himmels willen. Und die Mexikaner waren einfach ein bisschen zu vage, was die Feinheiten des Verbrechens angeht. All das lässt mich glauben, dass Norris auf ein paar sehr empfindliche Zehen getreten ist, als er dort unten herumstocherte, und irgendjemand hatte zu viel zu verlieren, um ihn damit davonkommen zu lassen. Die Mordanklage diente nur dazu, ihn zum Schweigen zu bringen.“

„Aber einen Mann ins Gefängnis zu werfen, bringt ihn nicht zum Schweigen“, betonte O'Brien.

„Nein“, stimmte Mooney zu. „Aber ihn dort in einem dreckigen, stinkenden mexikanischen Gefängnis verrotten zu lassen, ist ein gutes Beispiel dafür, was mit jedem anderen passieren könnte, der die glänzende Idee hat, das zu beenden, was Norris begonnen hat.“

O'Brien räumte ein, dass der New Yorker recht hatte; selbst der Tod war einem Leben in der Hölle vorzuziehen.

Mooney setzte sich wieder hin und schenkte sich noch etwas Wein ein. Der Raum schien jetzt dunkler und düsterer zu sein, eine Welt, die weit entfernt war von dem Licht und dem Lachen des Saloons unten. Mooney betrachtete sein Glas und nahm dann einen kräftigen Schluck, bevor er wieder sprach.

„Vielleicht hast du schon mal von Aarons altem Herrn gehört, Theodore Norris, dem Bankier aus Pittsburgh. Er war im Krieg General und soll ein harter Hund sein, wenn es ums Geschäft geht. Nun, sein Sohn ist sein Augapfel. Sobald sich herumgesprochen hatte, dass Aaron

wegen einer falschen Mordanklage ins Gefängnis geworfen worden war, setzte der alte Mann seinen Einfluss ein, um seine Freilassung zu erreichen. Was er damals nicht wusste, war, dass Diplomatie in Mexiko nicht viel zählt. Aber er lernte schnell, O'Brien. Das Einzige, was sie dort unten respektieren, ist Gewalt, also versuchte er als Nächstes, bei seinen Kumpels in der Armee und bei den Rangern ein paar Fäden zu ziehen. Vielleicht hätte er auch mit ihnen etwas aushandeln können, wenn Washington nicht Wind von seinen Plänen bekommen hätte. Sie schritten schnell ein und behaupteten, die Mexikaner würden jede Aktion der offiziellen amerikanischen Streitkräfte als einen Akt der Aggression betrachten. Nun, zu dieser Zeit wurde der alte Mann langsam verrückt. Die Tage zogen sich zu Wochen hin, und sein Junge schmorte immer noch im Gefängnis, über 2.000 Meilen von zu Hause entfernt.“ Mooney seufzte schwer, und O'Brien war überrascht, echtes Mitgefühl in seinen Augen zu sehen. „Nun, was hätte er denn sonst tun sollen? Er ist zu uns gekommen.“

„Pinkerton?“

„Ja. Die Zentrale hat Bill Cole aus Silver City geschickt, um sich in Espina umzusehen. Das ist die kleine Stadt, die sich um das Gefängnis herum gebildet hat, in dem sie Norris festhalten. Der Hauptwirtschaftszweig ist der Zinkabbau, also gibt es dort nicht viel außer einer Kaserne, ein paar Cantinas, einem Hotel und ein paar Dutzend Adobehütten.“

„Okay. Was ist passiert?“

„Nichts. Wir haben nie wieder etwas von Bill Cole gehört.“

In der darauffolgenden Stille lehnte sich O'Brien nach vorne, um sich einen weiteren Schluck Wein einzuschenken. Er glaubte zu wissen, was für ein Angebot auf ihn zukam, aber er wollte erst alles hören, bevor er sich entschied, ob er den Auftrag annehmen wollte oder nicht.

„Ein paar Wochen später schickte mich die Zentrale, um herauszufinden, was mit Bill passiert war“, fuhr Mooney fort. „Ich hätte mir die Reise ersparen können. Niemand in Espina hat ihn überhaupt gesehen, geschweige denn mit ihm gesprochen. Das heißt, wenn man den Einheimischen glauben kann, und ich bin mir nicht sicher, ob man das kann. Aber ich sage dir eines, O'Brien. Da unten braut sich Ärger zusammen, deshalb solltest du dich in Acht nehmen. Die großen Bergbaukonzerne lassen diese Leute sich zu Tode schuften, und sie werden es nicht mehr lange aushalten. Früher oder später werden sie zurückschlagen.“

Er griff in seine Jackentasche, um eine Zigarre zu holen, rollte sie zwischen den Fingern seiner linken Hand und sagte: „Ich bin ausgestiegen, bevor ich denselben Weg wie Bill Cole gegangen bin.“

Während Mooney sich eine Zigarette anzündete, drehte sich O'Brien selbst eine Zigarette. „In Ordnung, Jacob, ich habe verstanden. Du hast mir alles über diesen Kerl Norris erzählt. Jetzt will ich das Wesentliche wissen.“

Mooney lächelte flüchtig. Während er sprach, zählte er die Punkte an seinen Fingern ab. „Die Regierung. Die

Armee. Die Ranger. Pinkerton. Theodore Norris hat sie alle kontaktiert, um seinen Sohn zurückzubekommen, aber keiner von ihnen konnte etwas ausrichten. Also beschloss der alte Mann vor einem Monat, das Einzige zu tun, was ihm noch blieb.“

„Er bot eine Belohnung für jeden an, der seinen Jungen aus dem Gefängnis holt und ihn heil nach Hause bringt“, sagte O’Brien.

Mooney nickte. „Eine Belohnung von 10.000 Dollar“, sagte er.

O’Brien zündete ein Streichholz an und zog Rauch in seine Lungen. Seine blauen Augen verrieten nichts, aber sein Lächeln war zynisch. „Er ist verrückt, Jacob, und das weißt du auch. Diese Belohnung wird jeden kleinen Gauner anlocken, der schnell reich werden will, und jeder wird einen noch verrückteren Plan haben, um Aaron Norris zu befreien. Das Einzige, was sie erreichen werden, ist, dass sie sich selbst und Norris eiskalt umbringen.“

„Hör mir einen Moment zu, ja?“, sagte Mooney in seiner überzeugendsten und konspirativsten Art. „Ich war der Erste, dem der alte Mann von der Belohnung erzählte, denn ich war gerade mit meinem Bericht aus Espina zurückgekommen. Als ich hörte, dass es um zehn Riesen ging, sagte ich ihm, er solle noch eine Weile warten, denn ich würde mich um alles kümmern. Verstehst du, was ich dir sagen will, O’Brien? Niemand sonst weiß von der Belohnung. Wir sind die Ersten, die sie bekommen!“

O'Brien blies einen Rauchring. „Wie kommst du darauf, dass wir lange genug leben, um sie zu kassieren?“, fragte er milde.

Mooney zupfte an der Zigarre zwischen seinen dünnen Lippen. „Ich will ehrlich sein. Alleine schaffe ich das nicht, aber zusammen könnten wir es schaffen. Es wird nicht leicht sein. Wir werden unser Geld verdienen, daran gibt es keinen Zweifel. Aber wenn wir es schaffen ...“

„Hast du einen Plan?“, fragte O'Brien unverblümt.

Mooney senkte seinen Blick. „Noch nicht. Ich dachte, wir könnten uns erst einmal in Espina umsehen, bevor wir etwas planen.“

O'Brien trank den Wein in seinem Glas aus und stellte es ab. Das Licht der Lampe spiegelte sich dumpf auf der verschmierten Oberfläche. Mooney beobachtete ihn eifrig, seine Augen waren wieder voller List. „Fünf Riesen“, sagte er leise. „Fünf Riesen, für was? Eineinhalb Wochen deiner Zeit?“

O'Brien antwortete nicht sofort. Er hatte viel Zeit unten in Mexiko verbracht. Es war ein Land, das ihm gefiel. Aber der Gedanke an seine Gefängnisse ließ ihn nicht kalt. Es gefiel ihm nicht, einen Weißen in einem Gefängnis verrotten zu lassen, vor allem, wenn er unschuldig war, und die Aussicht, 5.000 Dollar zu verdienen, war durchaus verlockend. Dennoch war es nicht einfach, einen unerfahrenen Politiker aus einem mexikanischen Gefängnis direkt vor der Tür einer Kaserne zu befreien.

„Und?“, fragte Mooney.

O'Brien warf seinen Zigarettenstummel in den Spucknapf neben der Tür und stand auf. „Ich werde darüber nachdenken“, antwortete er.

Mooney beobachtete, wie er sich erhob und seinen Hut über sein kurz geschnittenes, salz- und pfefferfarbenes Haar zog. Als er sprach, war seine Stimme ein Wimmern. „Ach komm, O'Brien! Wenn wir überhaupt eine Chance haben wollen, müssen wir uns beeilen!“

O'Brien drehte sich an der Tür um und zog angesichts der offensichtlichen Aufregung des New Yorkers eine Augenbraue hoch. „Warum?“, fragte er. „Dieser Norris hat doch nicht vor, irgendwo hinzugehen, oder?“ Bevor Mooney antworten konnte, fügte er hinzu: „Wir sehen uns morgen früh, Jacob. Dann werden wir uns weiter unterhalten.“

Der Paso-Wein hatte seinen Mund klebrig gemacht, und er wollte seine Kehle mit einem kleinen Whiskey ausspülen. Er wollte auch ein wenig mehr Zeit haben, um über Mooneys Vorschlag nachzudenken. Nicht, weil er in letzter Zeit so viele Arbeitsangebote bekommen hatte, dass er es sich leisten konnte, auszuwählen, sondern eher, weil er sein Wort nie leichtfertig gab und, einmal zuge sagt, nie wieder zurückzog.

Und so sehr er auch an der harten und oft gefährlichen Arbeit, die er üblicherweise verrichtete, Gefallen fand: Nur ein Narr würde bereitwillig eine Aufgabe übernehmen, die fast den sicheren Tod bedeutete.

*

Seine Stimmung hellte sich auf, als er den Anfang der Treppe erreichte. Der Saloon unten war jetzt fast voll besetzt, und die Luft war erfüllt vom Klirren der Gläser und dem berausenden Geruch von billigem Schnaps.

Doch als er den Fuß der Treppe erreichte, schoben sich zwei Männer an ihm vorbei, ohne sich zu entschuldigen, und warfen ihn einen Schritt zurück. Der Vordermann war ein Riese von einem Mann, mindestens sechseinhalb Fuß groß, mit einem dicken Bauch, der an den Knöpfen seiner schicken Weste zerrte. Sein Partner war ebenso dünn wie der andere dick und bewegte sich mithilfe eines Stocks mit silberner Spitze. Beide trugen Anzüge und Revolver in umgeschnallten Holstern.

O'Brien murmelte einen Fluch, als er sie kommen sah. Dann, als er sich gerade abwenden wollte, spürte er, wie ihm etwas Hartes auf die Schulter tippte und dort liegen blieb.

„Hast du etwas gesagt, Pilger?“

O'Brien drehte sich wieder zu den beiden Männern um. Er sah jetzt, dass der dünne Mann das blasse Gesicht eines Falken hatte. Er sah aus wie vierzig, aber er hätte auch jünger sein können. Ein paar Fetzen schütterer, mausbrauner Haare ragten unter seinem Derbyhut hervor, was ihm das Aussehen einer Vogelscheuche verlieh.

Als er sicher war, dass er O'Briens Aufmerksamkeit hatte, hob er seinen Stock an und ließ ihn zurück in seine Hand gleiten. Ein schwaches, sadistisches Lächeln zuckte um seine Lippen und entzündete ein Feuer in seinen kohlschwarzen Augen.

O'Brien begegnete seinem finsternen Blick und hielt ihn fest. „Nur eine allgemeine Bemerkung über Ihren Mangel an Manieren“, sagte er beiläufig.

Der stierähnliche Partner des dünnen Mannes grunzte. Er hatte haselnussbraune Augen, und seine dicken Wangen waren mit einem dichten schwarzen Bart bedeckt. Er schwitzte stark und zerrte ständig an seiner Krawatte. Als er herunterkommen wollte, hob der dünne Mann den Stock und legte die silberne Spitze sanft gegen seine tonnenschwere Brust. „Machen Sie sich keine Umstände, Mister Trace. Ich kann damit umgehen.“

Der Riese zuckte mit den Schultern. „Wenn es Ihnen recht ist, Mister Pope“, sagte er höflich.

Pope lächelte, wandte aber seinen Blick nicht von O'Brien ab. „Das tut es.“

O'Brien hatte schon öfter mit Unruhestiftern zu tun gehabt, aber dieser Mann, Pope, sah aus, als hätte er es zu seiner Lebensaufgabe gemacht. Die Gäste an den Tischen in der Nähe, die den Wortwechsel gehört hatten, verstummten plötzlich in Erwartung des bevorstehenden Geschehens.

Dann, als ob er die Spannung spürte, wurde es im ganzen Saloon still, und als der dünne Mann eine Stufe herunterkam, seinen Stock wie einen Knüppel in der Hand hielt, und O'Brien, der nicht auf Ärger aus war, aber mehr als bereit war, damit umzugehen, seine Fäuste ballte, erschien die Androhung von Gewalt plötzlich eher wie ein Versprechen.

In die Stille hinein ertönte das dreifache Klicken des Spannens einer Pistole.

„In Ordnung, meine Herren. Hört auf.“

O'Brien war sich vage bewusst, dass jemand hinter ihm und etwas rechts von ihm stand, aber er wollte nicht riskieren, einen Blick über die Schulter zu werfen, bis Pope sich in die reale Welt zurückgeblinzelt und Trace, sein gigantischer Partner, sich entspannt hatte.

Beide Männer beruhigten sich langsam und bedauerten, dass sie nicht die Gelegenheit hatten, O'Brien zu Brei zu schlagen.

Endlich blickte O'Brien hinter sich. Der große blonde Mann mit dem Abzeichen auf der Brust ignorierte ihn und richtete seine blassen Augen auf die beiden anderen. In seiner rechten Hand befand sich ein Colt, der in ihre Richtung gerichtet war. Hinter ihm stand ein kleinerer Mann, der eine Winchester trug.

„Ich hasse den Geruch von Blut“, sagte der Marshal. „Versuchen Sie, mich nicht zu zwingen, etwas davon zu vergießen, okay?“

Sein Tonfall war harmlos, aber seine Augen waren hart und kompromisslos. Er sah aus, als ob er nichts lieber täte, als dass Pope und Trace sich mit ihm prügeln würden, und daraus machte er auch keinen Hehl.

Sie starteten ihn von der anderen Seite des stillen, verrauchten Raumes an, und einen Moment lang dachte O'Brien, sie würden ihm vielleicht einen Gefallen tun, aber dann legte Trace eine seiner bärengroßen Pfoten auf Popes knochige Schulter, und Pope leckte sich über die Lippen und nickte. Dann zwang er sich zu einem Lächeln und hob seine freie Hand, um den Gesetzeshüter zu beschwichtigen.

„Das ist schon besser“, fuhr der Marshal fort und lächelte ohne erkennbaren Humor. „Was halten Sie davon, wenn wir jetzt alle friedlich unserer Wege gehen?“

Pope wartete einen langen Moment, bevor er mit einem knappen Kopfnicken zustimmte. Nachdem er O'Brien einen strengen Blick zugeworfen hatte, drehte er sich um und ging die Treppe hinauf, während Trace hinter ihm her trottete.

Als sie außer Sichtweite waren, steckte der Marshal seinen Colt ins Holster und trat vor. Zum Erstaunen der Schaulustigen reichten er und O'Brien sich die Hände. Der Marshal war zwei Zentimeter größer als O'Brien und etwa vierzig Pfund schwerer. Aus der Nähe konnte O'Brien sehen, wie der Alkohol sein Gesicht verwüstet und ihn über seine sechsunddreißig Jahre hinaus gezeichnet hatte, aber er war immer noch so beeindruckend, wie O'Brien ihn in Erinnerung hatte.

„Na, wenn das nicht Dallas Stoudenmire ist! Was zum Teufel machen Sie hier?“

Stoudenmire lächelte. „Den Frieden bewahren“, sagte er.

O'Brien lachte und klopfte ihm auf die Schulter. „Das sehe ich. Darf ich Sie auf einen Drink einladen?“

„Sicher.“ Stoudenmire hakte einen Daumen über seine Schulter bei dem Mann hinter ihm ein. „Das hier ist Doc Cummings. Ich warne Sie besser, dass Doc bald mein Schwager wird.“

Der kleinere Mann trat vor und schüttelte O'Brien die Hand, dann gingen alle drei an die Bar und O'Brien

kaufte eine Flasche Forty-Rod. Auf dem Weg zu einem freien Ecktisch bemerkte er die Angst und den Hass, mit dem die Gäste der Dancing Lady ihren Marshal betrachteten. Es verwunderte ihn, aber er hielt es nicht für höflich, einen Kommentar abzugeben.

„Was führt Sie nach El Paso, O’Brien?“, fragte Stoudenmire, als sie sich niedergelassen und den Whiskey probiert hatten.

„Oh, Sie wissen schon“, sagte O’Brien lässig. „Dies und das.“

„Sind Sie nicht ein bisschen zu alt, um Ihre Waffe an den Meistbietenden zu verkaufen?“

O’Brien zuckte mit den Schultern. „Nun“, antwortete er. „Ich höre auf, wenn Sie es tun.“ Er hielt inne und fragte dann: „Wie lange sind Sie schon hier?“

„Nicht lange“, warf Doc Cummings ein. Er war ein drahtiger kleiner Mann mit einem gutmütigen Gesicht und hellen, schelmischen Augen. „Aber lange genug, um zu erkennen, dass wir in dieser Stadt eine ganze Reihe von Problemen haben.“ Er stützte seine Ellbogen auf den Tisch. „Erstens gibt es Ärger mit den Mexikanern auf der anderen Seite des Rio. Natürlich gibt es da unten schon seit den Salzkriegen Ärger, aber das ist nicht alles. Das ist ...“

„Das ist genug, Doc“, unterbrach Stoudenmire. Er musterte O’Brien mit scharfsinnigen, zusammengekniffenen Augen. „Trotzdem, ich denke, Doc sagt, wie es ist. Die Dinge stehen hier schlecht, und sie werden immer schlimmer. Erst neulich hat ein Kerl namens Bill Johnson versucht, mich zu überfallen.“

„Sie hätten ihn sehen sollen!“, schwärmte Doc und ließ das Ereignis noch einmal in seinem Kopf Revue passieren. „Johnson sprang auf diesen Haufen Ziegelsteine und feuerte mit einer Schrotflinte. Aber störte das den alten Dallas hier? Und ob! Wir beide sind einfach losgezogen und haben dem Mistkerl acht Kugeln verpasst.“

„Eine von ihnen hackte dem alten Bill die Eier ab“, erinnerte sich Stoudenmire mit grimmigem Vergnügen. Er hob die Flasche auf, schenkte allen einen kräftigen Schluck ein und fügte hinzu: „Aber das ist nur die Spitze des Eisbergs, O’Brien. El Paso ist eine raue Stadt, und hier gibt es drei Brüder namens Manning, die sie noch rauer machen. Wenn ich das schnell wieder in Ordnung bringen will, brauche ich Hilfe; gute, zuverlässige Hilfe.“ Er hielt inne und fragte dann: „Sind Sie noch offen für so einen Job?“

O’Briens Blick schweifte leicht ab, als er sah, wie Pope und Trace die Treppe hinunterstiegen und sich durch die Menge zu den Schwingtüren durchkämpften. Als sie in der Nacht verschwanden, zuckte er mit den Schultern.

„Um die Wahrheit zu sagen, Dallas, ich weiß es nicht so recht. Ich habe heute Abend schon ein Jobangebot bekommen, und ich habe gerade darüber nachgedacht.“

Wenn Stoudenmire enttäuscht war, ließ er es sich nicht anmerken. „Nun“, sagte er. „Ich werde Sie nicht anflehen. Aber denken Sie darüber nach und lassen Sie es mich wissen.“

„Ich überlege mir das.“

Während er mit seinem Glas herumspielte, erlaubte sich O’Brien ein Lächeln. Es war die Aussicht auf einen

Job gewesen, die ihn nach El Paso gebracht hatte, und nun war er hier und hatte einen weiteren in Aussicht. Was ihn vor ein Problem stellte. Im Großen und Ganzen würde er lieber mit Stoudenmire zusammenarbeiten. Der große blonde Gesetzeshüter hatte im Laufe der Jahre eine Reihe von Höllenstädten gezähmt und seinen Wert mehr als bewiesen, während das Einzige, was er über Jacob Mooney sagen konnte, war, dass man ihm nur bedingt vertrauen konnte.

Andererseits musste man auch an das Geld denken, und O'Brien konnte sich nicht vorstellen, dass er so schnell 5.000 Dollar verdienen würde, wenn er für Stoudenmire arbeitete. Und er konnte sich auch nicht vorstellen, dass sein Auftrag bei dem Gesetzeshüter innerhalb der von Jacob Mooney geschätzten anderthalb Wochen abgeschlossen sein würde.

Seufzend schwenkte er die Reste des Whiskeys auf dem Boden seines Glases hin und her. So ungern er es auch zugeben mochte, Mooneys Job hatte mehr Anziehungskraft auf ihn als der von Stoudenmire. Er würde zweifellos gefährlicher sein, aber er war bereit, sich auf seine kampferprobten Reflexe zu verlassen, um es zu schaffen. Schließlich würde ihm niemand fünf Riesen zahlen, nur um ein Picknick zu machen.

Sie tranken noch ein paar Whiskeys und diskutierten eine Weile über allgemeine Themen, bis der City Marshal und sein inoffizieller Stellvertreter schließlich widerwillig aufstanden und sich verabschiedeten. O'Brien sah zu, wie sie gingen, und wandte sich dann einer dringlicheren

Angelegenheit zu, nämlich der Frage, wo er die Nacht verbringen würde.

In diesem Moment fiel ein Schatten über den Tisch, und O'Brien blickte auf, um eine Frau zu sehen, die auf ihn herabschaute. Sie war um die dreißig oder so. Ihr Haar war blond gefärbt und ihre Augen waren dunkelgrün. Sie war eine hübsche Frau, dachte er, vielleicht ein bisschen zu dick um die Hüften, wie das enge Kleid, das sie trug, nur zu gut verriet.

Sie fragte: „Sind Sie O'Brien?“

O'Brien runzelte die Stirn. Er hatte mit einer anderen Frage gerechnet. „Kenne ich Sie?“

Die Hure schüttelte den Kopf; eine ruckartige, nervöse Bewegung. „Nein. Ich bin Molly ... Molly Buchanan. Hören Sie, Mister, ich glaube, Sie kommen besser schnell mit.“

„Und warum?“

„Es ist Ihr Freund von oben. Mooney.“

O'Brien richtete sich schnell auf. „Was ist mit ihm?“, fragte er.

Molly Buchanan schüttelte den Kopf, als würde sie sich nicht trauen, zu sprechen. Dann sagte sie schließlich: „Ich glaube, er liegt im Sterben.“

Kapitel 2

O'Brien bahnte sich seinen Weg durch die Menge und nahm die Treppe in zwei Stufen. Molly Buchanan hatte Mühe, mit ihm Schritt zu halten, aber erst als sie den Korridor in Richtung von Mooneys Zimmer betraten, sprach sie wieder.

„Ich war in dem Zimmer nebenan“, sagte sie. „Ich habe alles gehört.“

„Was gehört?“

„Hören Sie, ich will keinen Ärger, O'Brien.“

O'Brien starrte sie an. „Was haben Sie gehört?“

Sie zuckte mit den Schultern. „Die Männer“, antwortete sie. „Wer auch immer sie waren. Sie haben ihn verprügelt.“

O'Briens Gesicht verzog sich. Er wollte sie gerade mehr fragen, als sie zu Mooneys Zimmer kamen. Beim Blick durch die offene Tür spürte O'Brien, wie sich die Härchen in seinem Nacken unruhig bewegten. Der Raum lag fast im Dunkeln. Automatisch zog er seinen .38er Lightning. Die Waffe passte in seine Handfläche wie der Händedruck eines guten Freundes.

Das einzige Licht kam von der Kerosinlaterne in der Tür, die leise gedreht worden war. Mit seiner freien Hand griff O'Brien hinein und drehte sie auf. Das Erste, was ihm auffiel, war die Unordnung. Es sah aus, als wäre ein Tornado durch den Raum gefegt.

Er konnte Mooney nicht sofort sehen. Dann, als sich die Schatten zurückzogen, hörte er ein Stöhnen und

erkannte, dass das, was er zuerst für ein Kleiderbündel gehalten hatte, in Wirklichkeit Mooney war, der in der hintersten Ecke kauerte. Er steckte die Waffe wieder in das Holster und durchquerte schnell den Raum, wobei die Reste einer von Mooneys Flaschen Paso-Wein unter seinen Füßen knirschten.

Während er Mooney behutsam umdrehte, warf er einen Blick auf Molly Buchanan, die nervös in der Tür verweilte. „Holen Sie mir eine Schüssel Wasser und ein Tuch, ja?“

Ohne auf eine Antwort zu warten, wandte O'Brien seine Aufmerksamkeit wieder dem kleinen New Yorker zu. Er konnte Mooneys Gesichtszüge kaum erkennen; das kurze dunkle Haar des Mannes fiel ihm in die Stirn, und die untere Hälfte seines Gesichts war blutverschmiert. Er wiederholte immer wieder O'Briens Namen, seine Stimme war ein rauhes, gurgelndes Flüstern.

„Es ist alles in Ordnung, Jacob. Es ist alles in Ordnung. Beruhige dich einfach.“

Molly Buchanan stellte eine Schüssel neben ihm ab, und O'Brien tränkte das Handtuch, das sie ihm gab, und begann, das Blut aus dem Gesicht des Verletzten zu waschen. Mooneys Lippen waren aufgesprungen und geschwollen, seine Wangen blau von Blutergüssen. Seine Augenlider flatterten unkontrolliert, und er verlor immer wieder das Bewusstsein.

O'Brien spürte, dass Molly immer noch hinter ihm stand, und fragte: „Haben Sie gesehen, wer es getan hat?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein. Ich habe mich nicht aus meinem Zimmer getraut, bis sie weg waren. Als ich dann